

Bis auf die Knochen

Gebundene Füße in anatomischen Sammlungen

Im April 1905 lädt Hans Virchow die Mitglieder der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* zu einem Ortstermin im Foyer des Circus Schumann. Zu besichtigen sei eine „gegenwärtig hier weilende Chinesentruppe“:

Die Truppe, die sich durch besondere Leistungsfähigkeit auszeichnet, wird sich den Mitgliedern unserer Gesellschaft am Montag, den 17. April, um 3 Uhr im Foyer des Zirkus Schumann vorstellen. Es ist zu hoffen, dass man sich dort von der Kleinheit und Umformung der Chinesinnenfüsse wird überzeugen dürfen. Allerdings können wir nicht versprechen, ob die Chinesinnen ihre Füsse auch unverhüllt zeigen werden; denn bekanntlich sind die chinesischen Frauen inbezug [sic] auf ihre Füsse besonders diffizil.¹

In China wurden gebundene Füße in der Öffentlichkeit nie nackt gezeigt. Die diesbezügliche Scheu chinesischer Frauen ist ein Topos zahlreicher Berichte.² Reisende und Fotografen brachen im 19. Jahrhundert das Blicktabu, indem sie Frauen mit Geld und Geschenken drängten, ihre Füße zu entblößen. Der Marineleutnant John Elliot Bingham etwa gibt an, ein Mädchen mit der Aussicht auf ein Paar Sattelschuhe überredet zu haben.³ Hans Vollbrecht, Oberstabsarzt im Ostasiatischen Expeditionskorps, schreibt, man müsse, „um einen nackten Fuss einer Chinesin zu Gesicht zu bekommen, geschweige denn ihn zu untersuchen, zu messen und mittelst Röntgenstrahlen zu photographieren [...] zur Halbwelt gehen, jeder Schritt vorwärts bringt die Dollars ins Rollen.“⁴

Eine besondere Faszination übte die Körpermodifikation auf Anatomen aus. Zwischen 1830 und 1920 entstand unter europäischen und japanischen Medizinern eine regelrechte Fußmanie, die durch eine Welle von mehr als zwanzig Publikationen dokumentiert ist. Eine wiederkehrende

1 *Zeitschrift für Ethnologie*, 37:2/3 (1905), 445.

2 Vgl. z. B. Jean-Jacques Maignon: *Superstition, Crime et Misère en Chine*, Lyon/Paris 1899, 216.

3 Vgl. John Elliot Bingham: *Narrative of the Expedition to China from the Commencement of the War to its Termination in 1842*, Bd. 1, London 1843, 357; vgl. auch John Thomson: *Illustrations of China and its People*, London 1874, Nr. 39, o.S.

4 Hans Vollbrecht: Der künstlich verstümmelte Chinesenfuss, in: *Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen* 4 (1900/1901), 212–219, 213.



Abb. 1 Herrmann Welcker: Modell eines gebundenen Fußes, um 1870, Ton, 5,9 x 9,2 x 4,3 cm, MARRK A 2799, Provenienz Welcker

Klage darin ist der Mangel an authentischem ‚Anschauungsmaterial‘: nicht nur verweigerten die Frauen den Blick auf ihre Füße, auch der Zugang zu Leichen war schwierig.⁵ Die Mediziner erklärten diese Schwierigkeit mit „tief eingewurzelten Anschauungen“ bzw. „alten Vorurteilen des Volkes“.⁶ Tatsächlich verlangte der chinesische Totenkult das Intakthalten des Körpers; allerdings wären wohl auch in Europa die wenigsten Familien bereit gewesen, ausländischen Ärzten die Füße ihrer verstorbenen Angehörigen für Untersuchungszwecke zur Verfügung zu stellen.

Der Entzug machte das Objekt noch interessanter und förderte die Spekulation. Mangels authentischer Knochen unternahm der Hallenser Anatom Hermann Welcker 1870 sogar den Versuch, das Skelett eines gebundenen Fußes allein auf Basis der Zeichnung eines Präparats im Royal College of Surgeons, des Fotos eines Fußes aus der Sammlung des Val-de-Grâce und eines Tonmodells „aus dem Apparat eines Schiffscapitäns“ zu rekonstruieren (Abb. 1).⁷ Solche Tonmodelle wurden gern als Souvenirs gekauft, um den Zuhausegebliebenen nicht nur die zarten bunten Schuhe, sondern auch den versteckten Fuß vorführen zu können. Das besagte Modell habe „trotz einer gewissen Leerheit und schematischen Natur seiner Formen das Wesentliche und Charakteristische der durch die bekannte Unsitte entstehenden Difformität [...] so genau zur Darstellung [gebracht, dass er] der Ver-

5 Vgl. etwa Matignon 1899, 203 und Georg Perthes: Ueber den künstlich missgestalteten Fuss der Chinesin, in: *Archiv für klinische Chirurgie*, Berlin 1902, 620–651, 629.

6 Ebd. und James Fränkel: Ueber den Fuß der Chinesin, in: *Zeitschrift für orthopädische Chirurgie* 14 (1905), 339–356, 340.

7 Vgl. Hermann Welcker: Ueber die künstliche Verkrüppelung der Füße der Chinesinnen, in: *Archiv für Anthropologie* 4 (1870), 221–232, 221; vgl. John Hilton: *On the influence of mechanical and physiological rest*, London 1863, 313.

suchung nicht widerstehen konnte, den Modellirspatel zur Hand zu nehmen und nach Maassgabe der Formen des mit dem Fleische dargestellten Fusses das zugehörige Skelet zu modellieren.“⁸ Dass Welcker nicht nur der anatomischen Sammlung Berlin, sondern auch dem Hamburger Museum für Völkerkunde eine Replik seines Modells schenkte und bald nach seinen Überlegungen „Ueber die künstliche Verkrüppelung der Füsse der Chinesinnen“ auch eine ausführliche kulturhistorische Betrachtung publizierte, zeigt die enge Verflechtung von Ethnologie und medizinischer Anthropologie im 19. Jahrhundert. Viele Ärzte stellen in ihren Schriften auch Spekulationen zum Ursprung der Körperpraxis an, Welcker verortet ihn in „weiblicher Eitelkeit, unterstützt durch den Beifall der Männer“.⁹

- 8 Welcker 1870, 221.
- 9 Ders.: Die Füsse der Chinesinnen, in: *Archiv für Anthropologie* 5 (1871), 133–152, 137.
- 10 John G. Kerr überzeugt im Missionsspital von Kanton 1874 eine Frau, ihm ihre abgefrorenen Füße zu überlassen. Einen Fuß sendet er nach England, einen ins College of Physicians in Philadelphia, wo er bis heute ausgestellt ist; vgl. cpddigitalibrary.org/items/show/2598; vgl. den ‚Bericht‘ bei Alicia Little: *In the Land of the Blue Gown*, 1908, 312.
- 11 Vgl. M. Miura/K. Nakanishi: Die erworbene Fussanomalie, in: *Mitteilungen aus der medizinischen Facultät der Kaiserlich-Japanischen Universität zu Tokio* 4 (1900), 59–61.
- 12 Hans Virchow: Das Skelett eines verkrüppelten Chinesinnen-Fusses, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 35:2/3 (1903), 266–316, 267; vgl. auch Fränkel 1905, 33.
- 13 Vgl. Weiman Yuan: *Medizin und Kolonialismus*, Berlin/Boston 2021, 115f.
- 14 Vgl. Perthes 1902, 629f.
- 15 Karl Haberer: Schädel und Skeletteile aus Peking, Jena 1902, 149. Zum Kontext vgl. Wulf D. Hund: Die Körper der Bilder der Rassen, in: *Entfremdete Körper. Rassismus als Leichenschändung*, hrsg. von dems., Bielefeld 2009, 13–79.

Leichenteile

Eine Wende bezüglich der Forschungsmöglichkeiten und der Zugänglichkeit von Leichen vollzog sich durch die Einrichtung von Missionskrankenhäusern¹⁰ sowie durch die Militäraktionen Japans und der westlichen Imperialmächte: die Opiumkriege und die Niederschlagung der als „Boxer“ bezeichneten Widerstandsbewegung. Hans Virchow, seit 1889 Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität und Vorstand der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie*, stellt den Zusammenhang explizit her: „Neuerdings sind vier Mitteilungen erschienen, die eine von Miura veranlasst durch die japanische Okkupation Formosas [1896]¹¹, die drei anderen von Vollbrecht, Haberer und Perthes als Folge der ‚China-Wirren‘“¹² – Gemeint sind die sogenannten „Strafexpeditionen“ gegen die Yihetuan 義和團, im Zuge derer auch Gräber geplündert und Zivilist:innen getötet wurden. Hans Vollbrecht und Georg Perthes kamen beide als Militärärzte nach China, Perthes arbeitete in einem Feldlazarett in Beijing und an einer von der London Missionary Society eingerichteten Poliklinik.¹³ Sein Untersuchungsmaterial besteht u. a. aus Aufnahmen, die er mit dem Röntgenapparat des VI. Ostasiatischen Feldlazaretts angefertigt hat.¹⁴ Am unmittelbarsten ist die Verbindung bei dem Stabsarzt Karl Haberer, der 1901 37 Schädel und Skeletteile raubte, einige davon aus Gräbern bei einem Tempel in Beijing. Im Folgejahr publiziert er die Ergebnisse der Vermessung der von ihm „gesammelten“ bzw. „ausgegrabenen“ Schädel von „Boxern“ sowie der, wie er sie nennt, „chinesischen Fußplastik“.¹⁵ Eine Doppelseite stellt die einzelnen Knochen eines „normalen europäischen Fußes“ denen eines „verkrüppelten chinesischen Fußes“ gegenüber.

Virchow legt in seiner ersten Schrift über die Anatomie gebundener Füße „Wert darauf zu betonen, dass es nicht dieses aktuelle Interesse [sei], welches [ihn] veranlasst [habe, sich] mit dem Fusse der Chinesin zu beschäftigen, sondern das erklärliche Interesse des Anatomen an dem Bau des Fusses überhaupt“.¹⁶ Tatsächlich hatte er sich zuvor schon mit Platt-, Spitz- und Klumpfüßen beschäftigt, einen gesunden Fuß mithilfe eines neuen Gefrier-Skelett-Verfahrens aufgestellt, Auswirkungen durch abnormale Belastungen diskutiert und 1883 eine Studie über den Fußkünstler Carl Herrmann Unthan publiziert, der mit den Füßen Geige spielen konnte.¹⁷ Mit gebundenen Füßen war der Anatom möglicherweise durch Vermittlung seines Vaters, Rudolf Virchow, bekannt geworden, der schon 1873 die Fuß-Präparate im Royal College of Surgeons in Augenschein genommen hatte, die sich bis heute in der Sammlung befinden. Dem Inventar zufolge kamen sie 1858 über die Witwe eines Arztes der Royal Navy und den Missionsarzt William Lockhart nach London. Virchow erwähnt einen Zusammenhang mit dem zweiten Opiumkrieg, im Zuge dessen wohl auch das Präparat des Val-de-Grâce nach Paris gelangt war.¹⁸

Auch Virchows Kollegen verfolgten individuelle Interessen. Für Perthes etwa war die Körpermodifikation eine Möglichkeit herauszufinden, wie sich Knochen unter starkem Druck verhalten – eine Frage, die besonders für die moderne Arbeitsmedizin relevant war. Das Fußebinden beschreibt er als eine Art Langzeitexperiment, das bisher nur mit Kaninchen, in China aber „seit Jahrhunderten mit chinesischer Geduld und chinesischer Zähigkeit“ an Menschen ausgeführt werde.¹⁹ In die medizinischen Interessen mischte sich stets auch eine exotistische Faszination für die fremde Körperpraxis. Bezeichnend hierfür ist Virchows Formulierung, wonach er zwar nicht „die eigenartige Bezauberung der chinesischen Männerwelt beim Anblick des entstellten Frauenfusses“ teilen, wohl aber eine gewisse „anatomische Entzückung“ angesichts eines „so köstlichen Objekts“ verspüren könne.²⁰

Auch Hans Virchow verdankt sein „Material“ den kolonialen Bedingungen.²¹ Zwischen 1903 und 1913 setzte er sich in drei Anläufen mit den von ihm sogenannten „Chinesinnenfüßen“ auseinander.²² Seine Sammlung ist in einer Vitrine im Foyer des Centrums für Anatomie der Humboldt-Universität zu Berlin ausgestellt. Auch in anderen europäischen und amerikanischen Instituten werden bis heute unkommentiert nicht nur Fotografien, Röntgenbilder und Abgüsse, sondern auch Feucht- und Trockenpräparate gebundener Füße gezeigt. Woher und auf welchen Wegen sie dorthin kamen, ist nur in wenigen Fällen be-

16 Virchow 1903, 267.

17 Vgl. Nikolaus Muschong: *Hans Virchow (1852–1940): Leben und Werk eines Anatomen und Anthropologen*, Bonn 2013, Kap. 3.3.

18 Royal College of Surgeons, RCSPC/02080–02083, surgicat.rcseng.ac.uk/Details/collect/42767; vgl. Ferdinand Junker: Kin-lien, die goldene Lilie, in: *Archiv für Anthropologie* 5 (1873), 213–219, 214; Virchow 1903, 279 und Hilton 1863, 313.

19 Perthes 1902, 624; vgl. auch Hans Virchow: *Der Fuß der Chinesin*, Bonn 1913, 64f.

20 Virchow 1903, 267.

21 Von „Material“ spricht Virchow 1913, 65.

22 Der Plural – im Gegensatz zum verbreiteten männlichen Singular „Chinesenfuß“ – anerkennt explizit die Tatsache, dass jeder gebundene Fuß eine individuelle Form besitzt (vgl. Virchow 1903, 302 und 1913, 77).

kannt; noch seltener weiß man, wer die Frauen waren, denen sie abgenommen wurden. Zumindest in einigen Fällen aber lassen sich genauere Angaben oder sogar Namen ermitteln.

Virchows erster Aufsatz von 1903 beruht auf der Untersuchung des Fußes einer etwa 30-jährigen Frau, den er bei Antritt seiner Professur in Berlin vorgefunden hatte.²³ Dem Inventar entnimmt er, dass der halbentfleischte, in Spiritus aufbewahrte Fuß von einem Dr. Morrison in Hongkong abgenommen worden und über R. Rinäcker an Prof. Johannes Schönlein nach Berlin gelangt war. Schönlein war von 1840 bis 1859 Ordinarius an der Berliner Universität, Robert Rienaeker ist von 1846 bis 1850 als Buchhalter im Colonial Treasury and Revenue Office in Hongkong nachgewiesen.²⁴ Der Fuß wurde also vermutlich in der Zeit zwischen den beiden Opiumkriegen nach Deutschland gebracht.

Virchows immer wieder vorgetragenes Ideal wissenschaftlicher Objektivität geht so weit, dass er nach der Zerlegung, minutiösen Beschreibung und visuellen Protokollierung jedes einzelnen Fußknochens der „Versuchung“ widersteht, sie zu einem (stets mit einer gewissen Interpretation verbundenen) Präparat zusammenzusetzen.²⁵ Das Ergebnis seiner Untersuchung ist ein unscheinbares Kästchen mit fein säuberlich sortierten Knochen, das sich heute in der besagten Vitrine im Centrum für Anatomie befindet. In seinem Aufsatz präsentiert Virchow jeden einzelnen Knochen mit einem „normalen“ „Vergleichsknochen“. Die Differenz erscheint umso größer, als es sich dabei, wie Virchow selbst zugibt, um „Knochen eines kräftigen Männerfusses“ handelt.²⁶ Die Setzung des europäischen Mannes als Norm war schon in der Frühen Neuzeit zum Standard geworden. Begründet wird der hinkende Vergleich auch bei anderen Autoren mit dem topischen Mangel an weiblichen Leichen. Gegenüberstellungen von „normalen“ und „deformierten“ Füßen finden sich aber nicht nur in anatomischen und ethnographischen Studien, sondern auch in der populären Literatur, in Reisefotografien und Postkarten.

23 Ebd., 266.

24 Vgl. *The London Gazette*, 29.11.1854, 1124.

25 Hans Virchow: Weitere Mitteilungen über Füße von Chinesinnen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 37:4 (1905), 526–599, 564.

26 Virchow nimmt die Kritik selbst vorweg (1903, 280).

27 Virchow 1913, 3.

1912 unternimmt Virchow eine weitere Fußuntersuchung. Sie verdankt sich einem – wie er es nennt – „unerwarteten Glückfall“, nämlich den Füßen einer etwa 60-jährigen, an Flecktyphus verstorbenen Frau aus der Provinz Shandong, die während der „China-Wirren“ in den Besitz des Leibarztes des Prinzen Heinrich von Preußen, Max Reich, gelangt seien.²⁷ Vor der Mazeration des rechten Fußes fertigt Virchow einen Gipsabguss für das geplante „Aufstellen nach Form“; die Präparation der Weichteile wird kleinschrittig fotografisch dokumentiert. Ein Assis-



Abb. 2 James Fränkel: Röntgenbild des gebundenen Fußes einer 32-jährigen Frau, durch den Schuh aufgenommen, 1905, Charité Universitätsmedizin Berlin, Fächerverbund Anatomie

tent allerdings vergisst den Fuß in der Kalilauge bis er sich auflöst; so muss auch der zweite Fuß mazeriert werden. Diesmal werden vorab Röntgenbilder angefertigt, später die Knochen einzeln fotografiert und gezeichnet, bevor sie in den Gipsformen wieder zusammengesetzt werden.²⁸ Am Ende steht also ein „nach Form“ aufgestelltes Skelett, das heute neben dem Abguss präsentiert wird. Im Folgejahr erscheint die aufwändig illustrierte Publikation *Der Fuß der Chinesin*. In der Einleitung stellt Virchow das Füßebinden in eine Reihe mit anderen chinesischen Kulturtechniken wie dem Züchten von Bonsais und Goldfischen, bei denen sich ein „eigenartiges Vergnügen an ins Kleinliche und Wunderliche verbildeten Formen“ zeige.²⁹

²⁸ Vgl. ebd., 3ff.

²⁹ Virchow 1913, 1. Die Goldfischzucht erwähnt auch Bruno Navarra: *China und die Chinesen*, Bremen 1901, 608.

Röntgenblick

Was die Untersuchung von Knochen nicht erlaubt, ist die Beobachtung des Verhaltens von Füßen in Bewegung. Eine Möglichkeit dazu bot der eingangs erwähnte Ortstermin der Berliner Gesellschaft für Anthropologie im Circus Schumann im April 1905. Die Begegnung schien das Bild der „diffizilen“ Chinesinnen zu bestätigen: Die Frauen weigerten sich, ihre Füße zu entblößen.³⁰ Gustav Wollenberg und James Fränkel aber konnten sie „dank einer ausserordentlichen Überredungskunst“ zu Röntgenaufnahmen bewegen, mithilfe derer sich der ärztliche Blick durch die Schuhe und Stoffbinden bis auf die Knochen bohrte (Abb. 2).³¹ Fränkel erklärt: „Ich hatte hierbei große Schwierigkeiten zu überwinden und kam nur dadurch zum Ziele, daß ich den Zweck meines Vorhabens nicht erkennen ließ“.³² Die Röntgenbilder publizierte er in der *Zeitschrift für orthopädische Chirurgie*, Virchow besprach sie ausführlich in der *Zeitschrift für Ethnologie*.³³ Die Kampagne, so betonen beide, habe sich doppelt gelohnt, weil sie nicht nur erlaubt habe, die gebundenen Füße in Bewegung zu sehen, sondern auch die allmähliche Verformung des Fußes an drei Frauen im Alter von 10, 24 und 32 Jahren zu beobachten.³⁴ Während der Fuß des Mädchens bis auf die Stellung der Zehen kaum Besonderheiten aufweist, ist der Spann seiner Mutter in höchstem Grade gewölbt.

Showauftritte für ‚wissenschaftliche‘ Untersuchungen zu nutzen, war im 19. Jahrhundert durchaus üblich. Die *Anthropologische Gesellschaft* nahm etwa auch vermeintliche Amazonen, Haar- und Rossmenschen kritisch in Augenschein.³⁵ In den USA wurde die u. a. mit P.T. Barnum tourende Chinesin Afong Moy in mehreren Städten auch von Medizinern untersucht (vgl. S. 51).³⁶ Was es mit der im Circus Schumann auftretenden „Truppe“ auf sich hatte, lässt sich der Berliner Tagespresse entnehmen. Es handelte sich um die erweiterte Familie des Zauber-künstlers Chee Ling Qua 朱連魁 alias Ching Ling Foo (1854–1922), der über eine in San Francisco ansässige Handelsfirma nach Amerika gekommen war und seit seinem Auftritt bei der Trans-Mississippi Exposition 1898 als Star gefeiert wurde. Der Zauberer war so erfolgreich, dass William Robinson unter dem Namen Chung Ling Soo seine Tricks plagierte; das Yellow-Facing des Amerikaners wurde erst nach dessen Tod durch einen missglückten Waffentrick publik.³⁷ Virchow aber interessierte sich weniger für den Zauberer als für die mit ihm auftretenden „berühmten kleinfüßigen Frauen“, die in den Berliner Tageszeitungen angekündigt wurden.³⁸

30 Vgl. Virchow 1905, 546f.

31 Ebd., 547.

32 Fränkel 1905, 340.

33 Vgl. Virchow 1905; zu Virchows Retuschen und seiner „Medienkritik“ vgl. Vera Dünkel: *Röntgenblick und Schattenbild. Genese und Ästhetik einer neuen Art von Bildern*, Emsdetten/Berlin 2016, bes. 177–181.

34 Vgl. Virchow 1905, 547f. Zuvor hatte er bedauert, dass Anatomen nie „die Etappen des Weges“, sondern nur das „Endprodukt“ zu sehen bekämen (Virchow 1903, 279; vgl. auch Fränkel 1905, 343).

35 Vgl. Britta Lange: „Aechtes und unächt“es“. Zur Ökonomie des Abnormalen als Täuschung, in: *Der (im-) perfekte Mensch. Metamorphosen von Normalität und Abweichung*, hrsg. von Petra Lutz u. a., Köln/Weimar/Wien 2003, 215–235.

36 Vgl. Nancy E. Davies: *The Chinese Lady. Afong Moy in Early America*, Oxford 2019.

37 Vgl. Jim Steinmeyer: *The Glorious Deception. The Double Life of William Robinson, aka Chung Ling Soo the „marvelous Chinese conjurer“*, New York 2005, 175–179.

38 *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* vom 5. und 11. April 1905 (S. 9); vgl. auch *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung* vom 9. April (12) und den Bericht in der *Berliner Börsen-Zeitung* vom 2.2.1905 (10).

Zwölf ‚Originalchinesen‘, Männer und Frauen, jung und alt, zeigen heute Abend zum ersten Male im Cirkus Schumann ihre Taschenspielerkünste und Gaukelspiele unter der Leitung des Ching Ling Foo. Ein Backfischchen mit klaren Schlitzaugen singt einige englische Lieder, Po-ta-tu, die menschliche Schnecke, ein kleiner Knabe, scheint überhaupt kein Rückgrat zu haben [...]. Während drei Schöne aus China umherstolzieren und mit ihren kleinsten Füßchen kokettieren, zeigt Ching Ling Foo seine Kunst.³⁹

Bei der ältesten Frau wird es sich um die Ehefrau des Zauberers gehandelt haben, bei dem „Backfischchen“ um ihre damals 10-jährige Tochter Chee Toy 朱菊侖, die später in den USA eine Karriere als Sängerin machte.⁴⁰ Kurz vor ihrem Gastspiel in Berlin hatte die Gruppe in Prag gastiert und eine Einladung in das 1874 gegründete Náprstek-Museum für außereuropäische Kunst angenommen.⁴¹ Mehrere Fotografien zeigen den Zauberer mit seiner Familie: seiner Ehefrau, einer jüngeren,



Abb. 3 Ching Ling Foo, seine Frau, Chee Roan und Chee Toy im Náprstek-Museum, 1905, Schwarzweißfotografie auf Karton, Náprstek-Museum Prag

39 Anzeige im *Berliner Tageblatt*, 1.4.1905.

40 Nach chinesischer Konvention war Chee Toy bei dem Berliner Auftritt neun Jahre alt. Zu Chee Toy vgl. Krystyn R. Moon: *Yellowface. Creating the Chinese in American Popular Music and Performance, 1850s-1920s*, New Brunswick 2005, 148f.

41 Vgl. Helena Heroldová: Příběh jedněch botiček, in: *Cizí, jiné, exotické v české kultuře*, hrsg. von Kateřina Bláhová und Václav Petrbok, Prag 2008, 126-133 und dies.: „Golden Lilies“ from the Collection of the Náprstek Museum, in: *Annals of the Náprstek Museum* 28 (2007), 79-116.

in einem handschriftlichen Vermerk als Chee Roan bezeichnete Verwandte oder Zweitfrau und die mit wachen Augen in die Kamera blickende Chee Toy (Abb. 3). Zu den Gastgeschenken, die im Vordergrund präsentiert werden, gehört auch ein Paar Schuhe, das bis heute im Museum aufbewahrt wird – ein seltener Fall, in dem die Provenienz auf eine chinesische Familie zurückgeführt werden kann. Die Schuhe sind offenbar ungetragen und vielleicht eigens zum Verschenken angefertigt worden – die Frauen spielten das exotistische Spiel um ihre Füße mit.

Eigens angefertigt wurde ein Schuh auch für Sophie Bernhard, eine mit Virchow bekannte Bildhauerin, die als Hauslehrerin bei dem chinesischen Botschafter in Berlin arbeitete und eine Dame des Hauses dazu bewegen konnte, einen Gipsabguss ihres seit dem sechsten Lebensjahr gebundenen Fußes zu nehmen. Eine Kopie des Abgusses und den Lotoschuh stellt sie Hans Virchow für Forschungszwecke zur Verfügung.⁴² Er ist überzeugt, dass der geschenkte Schuh bewusst miniaturisiert wurde – für ihn ein Beispiel für die verschiedenen optischen Tricks, die die kleinen Füße noch kleiner erscheinen lassen sollten.⁴³ Ein zur Betonung seiner Authentizität mit „Naturabguss S. Bernhard fec[it]“ signiertes Exemplar des Gipsabgusses findet sich bis heute in der anatomischen Sammlung der Humboldt Universität, ein zweites gelangte ins Hamburger Museum für Völkerkunde. Drei Ansichten des Abgusses publizierte Virchow – gleichsam als Substitut für die nicht gezeigten Füße der Artistinnen – zusammen mit den Röntgenbildern (Abb. 4).

42 Laut Inventarbuch handelte es sich um die Frau des chinesischen Gesandten in Berlin. Unstimmigkeiten bei der Jahreszahl (1914) machen es jedoch unmöglich, sie eindeutig zu identifizieren.

43 Vgl. Virchow 1905, 549f. Vollbrecht 1900/1, 212 und Perthes 1902, 645 sprechen explizit von „Betrug“. Tatsächlich wurden besonders kleine Schuhe nur im Sitzen getragen und bedeckten nur den vorderen Teil des Fußes.



Abb. 4 Sophie Bernhard: Abguss des Fußes einer Frau im Haus des Berliner Gesandten, vor 1905, Gips, 7 x 24,7 x 14 cm, MARKK 13.54:25

Das Versprechen der Röntgenfotografie, hinter die Oberfläche der Dinge zu schauen, schien sich hier in besonderer Weise einzulösen. Die erst Ende 1895 entdeckten Strahlen wurden von dem japanischen Arzt Miura schon 1898 für die Durchleuchtung gebundener Füße eingesetzt.⁴⁴ Solche Röntgenaufnahmen befriedigten nicht nur die visuelle Neugier von Ärzten, sondern auch die einer breiten Öffentlichkeit, die über illustrierte Zeitungen mit solchen Bildern versorgt wurde.⁴⁵ Anti-Fußbinde-Gesellschaften nutzten sie in ihren Kampagnen, Missionar:innen zeigten sie zusammen mit schockierenden Tonmodellen bei Aufklärungsveranstaltungen.⁴⁶ Die sichtbar durch die Schuhe der Artistinnen aufgenommenen Röntgenbilder aber sind nicht nur ein Beispiel für die Verquickung von kolonialem Spektakel und Pseudowissenschaft, sondern zeugen auch vom Widerstand der Frauen, die sich gegen den visuellen Übergriff der Mediziner behaupteten.

44 Vgl. Miura 1900, Tafel VI.

45 Vgl. z. B. *The Evening Post*, 2.11.1900, 6. Die zeitgenössische europäische Reformschuhbewegung nutzte ebenfalls Röntgenaufnahmen, um vor schuhbedingten Deformationen zu warnen (vgl. P. Paulick: Die Erhaltung der Füße durch naturgemässe Beschuhung, in: *Neue Frauenkleidung und Frauenkultur* 8 (1910), 68–70, Abb. 72).

46 Vgl. Dorothy Ko: *Cinderella's Sisters. A Revisionist History of Footbinding*, Berkeley/Los Angeles/London 2005, 41f.

1912

Datum		Gegenstand	Systemat. Catalog	Abgang	Bemerkungen
Monat	Tag				
		♂. 32 P. - halbbreit - es fehlt jede Bereicherung, der Schädel ist aber im histochim.-Prüf. un- den als Gorilla lewisi-Schädel bezeichnet aufgeführt.			
August	3.	(a ⁴ , b ⁷) ③③ Schädel eines 66j. Mannes: tiefe Fossae caninae bei gut erhaltenem Obergebiss; stark vorspringende Tubercula mentalis. Hierzu die Wirbelsäule (c).			Schädel von An- ton Rehr. Körper- länge 1.55 m, stehen liegender Mann; gestorben Juli 1911. Berlin, im anatom. Praep. Saal. Vorhau curavit.
"	"	(a ⁴ , b ⁷) ③④ Schädel eines 67j. Mannes: stark normale Nasenbeine. Hierzu die Wirbelsäule (c).			Schädel v. Christoph Timmer. 1.4.64. Klempfische. Berli- ner anatom. Praep. Saal. 1911.
Oktober	22	③⑤ Schädel eines Mannes: Abkuppelungen der oberen Incurvi infolge der Prog- nathie wie bei Anthropoiden gestellt.			H. Vorhau curavit
"	"	③⑥ Männerschädel: weite foramina mastoidica; asymmetrische Processus condyloidei am Occipitale			Veragl.
"	"	③⑦ Gipsabguss eines Chinesinnenfußes linker Seite und Skelet dieses Fußes nach Form aufgestellt.			Veragl. Nr. 37 u. 38. Der Fuß in Nr. 37 stammt von einer etwa 60 Jahre an Häufigkeit verstorbenen, der ärmlichen Volksklasse an- gehörigen Chinesin aus der Provinz Schantung. Er wurde von Prof. Dr. med. Reich von Vorhau über- geben.
"	"	③⑧ Ein unbekleidetes und zwei belei- dete Gipsmodelle eines Chinesinnen- Fußes.			
"	"	③⑨ Die einzelnen Knochen eines Chi- nesinnenfußes. S. alte Katalog Nr. 18441 Vgl. Zeitschrift f. Ethnologie, 1903, S. 266-316. T. Falck			In Nr. 39. S. auch Nr. 939 des neuen Katalogs der alten

Abb. 5 Inventarbucheinträge, 1912, Charité Universitätsmedizin
Berlin, Fächerverbund Anatomie